

Inhaltsverzeichnis

KAPITEL 1	Zum Fest gerufen	9
KAPITEL 2	In der großen Halle des Libanonwaldhauses	14
KAPITEL 3	Die Auspeitschung	20
KAPITEL 4	Der Prophet kommt	25
KAPITEL 5	Besuch um Mitternacht	31
KAPITEL 6	Vor den König gerufen	37
KAPITEL 7	Schlechte Nachrichten	44
KAPITEL 8	Belagert	48
KAPITEL 9	Kapitulation	53
KAPITEL 10	In Ketten nach Babylon	59
KAPITEL 11	Unterwegs	65
KAPITEL 12	Ein Skorpion sticht	71
KAPITEL 13	Ein umherschleichender Löwe	77
KAPITEL 14	Die erste Prüfung	84
KAPITEL 15	Im neuen Zuhause	91
KAPITEL 16	Ärger beim Festmahl	97
KAPITEL 17	Eine Scheibe Schweinefleisch	102
KAPITEL 18	Das Bamkarspiel	109
KAPITEL 19	In den Gemächern des Oberaufsehers	117

Inhaltsverzeichnis

KAPITEL 20	Wieder in der Schule	123
KAPITEL 21	Melmar fragt nach Träumen	128
KAPITEL 22	Ärger mit Jehasiel	135
KAPITEL 23	Katastrophe beim Bankett	140
KAPITEL 24	Holzkohle und Minze	145
KAPITEL 25	Hofetikette	151
KAPITEL 26	Jehasiels Traum	157
KAPITEL 27	Die Prüfungen - erster und zweiter Tag	161
KAPITEL 28	Geprüft vom König	166
KAPITEL 29	Zehnmal weiser	172
KAPITEL 30	Ein zorniger König	177
KAPITEL 31	Hinrichtungsbefehl	181
KAPITEL 32	Daniel erbittet sich Zeit	186
KAPITEL 33	Gebet und Erhörung	191
KAPITEL 34	König Nebukadnezars Traum	197
KAPITEL 35	Belohnungen und Gnade	202
KAPITEL 36	Nebukadnezars Festmahl	206
	EPILOG	212





Die Nachmittagsluft war drückend heiß, nicht gerade der ideale Tag für ein Fest. Die Eidechsen, die reglos auf dem Fenstersims saßen und sich sonnten, wussten es. Die Bienen, die träge über den großen Blumenkisten auf der Veranda von einer Blüte zur anderen schwebten, wussten es ebenfalls. Der Duft der Blüten erfüllte die Luft und sogar Daniel fühlte sich schläfrig an einem Tag wie diesem.

Er nahm noch einmal einen Schluck Wasser aus dem Becher, der neben ihm stand und veränderte die Position seiner Beine unter dem niedrigen runden Tisch, auf dem eine Schriftrolle vor ihm ausgebreitet lag. Den ganzen Nachmittag hatte er versucht, ein Gebet

Zum Fest gerufen

von Mose aus den Psalmen auswendig zu lernen, aber er konnte sich nicht konzentrieren.

Er konnte das königliche Orchester in der großen Halle des Libanonwaldhauses hören. Über den Innenhof der Palastanlage und einen langgestreckten Korridor entlang drang das Dröhnen der Hörner und Flöten, die niveaulose Musik von sich gaben, zu ihm herüber. Albernes Gelächter schien mit dem Klang der Tamburine anzuschwellen und abzunehmen. Daniel konnte den schweren Geruch des Weins, von dem er wusste, dass er dort in Unmengen genossen wurde, beinahe riechen.

Es wurde von ihm erwartet, zu Festen im Palast zu erscheinen, aber er ging nicht hin. Es waren Feierlichkeiten zu Ehren der Götter Baal und Astarte. Er fragte sich, wie ein fetter Götze, der auf einem Brett stand, irgendetwas anderes als Aberglaube und Dummheit repräsentieren konnte. Abgesehen davon wusste jeder, dass diese Götzen in Wahrheit eine billige Ausrede dafür waren, perverse Feste abzuhalten – Feste, an denen Leute scheußliche Dinge aßen und sich in abstoßender Weise verhielten, so wie die Torah, Gottes Gesetz, es als Gräuel beschrieb. Bei dem Gedanken erschauerte Daniel und verbarg sein Gesicht in seinen Händen. Diese Götter aus Stein und Gold und Elfenbein waren eine Beleidigung Gottes und ein Schlag ins Gesicht für jeden treuherzigen Einwohner Judas. Baalsverehrung stand für alles, was schändlich, entwürdigend und einfach nur böse war.

Daniel hatte Lust, die Festgäste zu einer Diskussion herauszufordern, aber er biss sich auf die Unterlippe. Er hatte sich so oft mit den Argumenten der anderen auseinandergesetzt und er wollte nun einfach nicht mehr darüber nachdenken. Außerdem wollte er ja diesen Abschnitt in den Psalmen auswendig lernen. Die Schriftrolle auf dem Tisch war eine Abschrift, die er vor zwei Jahren für sich selbst angefertigt hatte, eine Aufgabe, die von jedem hebräischen Jungen erwartet wurde. Viele Abschnitte daraus gehörten zu seinen Lieblingspassagen. Der Priester Amazja, ein Lehrer in der Tempelschule, hatte ihm wiederholt gesagt, dass das Auswendiglernen ein guter Weg wäre, Gottes Wort im Herzen aufzubewahren. „Du weißt nie, ob du nicht irgendwann einmal an einen Ort kommen wirst, an dem

Kapitel 1

dir das Wort Gottes nicht zum Lesen zur Verfügung steht“, hatte er Daniel immer wieder erklärt.

Heute jedoch fühlte sich Daniel träge und war es leid, die Psalmen zu wiederholen. Er hatte Lust, etwas anderes zu tun als das, was er eigentlich tun sollte. Seine Augen wanderten immer wieder zu einer anderen Schriftrolle, die in Stoff eingewickelt in einer Ecke des Raumes lag. Es war eine Abschrift von der neusten Botschaft des Propheten Jeremia an Juda und Daniel wollte die Worte gerne selbst lesen.

An diesem Nachmittag waren alle außer Haus. Seine Mutter Hanna und seine beiden Schwestern Lea und Kosbi waren im Südflügel des Palasts. Sie halfen, ein Hochzeitsfest für eine der Töchter des Königs vorzubereiten, die einen Ortsansässigen, einen wohlhabenden Stammesfürsten, heiraten würde.

Daniels Vater Haschabja führte den Familienbetrieb im oberen Stadtbezirk nahe des Tempelberges. Haschabja war ein erfolgreicher Händler. Sein Gewerbe – der Ein- und Verkauf teurer Gewänder – wurde von vielen Händlern in Jerusalem beneidet. Die meisten Gewänder in seinem Laden stammten aus Babylon oder wichtigen phönizischen Städten wie Tyrus. Manchmal importierte er sogar Kleidungsstücke aus feinstem ägyptischem Leinen.

Für gewöhnlich studierte Daniel am Morgen und arbeitete am Nachmittag mit seinem Vater, aber heute war es anders gewesen. Eine Lieferung Gewänder war am Abend zuvor mit einer Kamelkarawane angekommen und während der Morgenstunden hatte Daniel seinem Vater geholfen, den Laden wieder aufzufüllen. Nun wollte sein Vater, dass er lernte.

Daniel warf wieder einen flüchtigen Blick auf die Schriftrolle in der Ecke. Dann ging er hinüber und hob sie auf. Es würde sicherlich nicht schaden, ein bisschen darin zu lesen.

Daniel nahm die Pergamentschriftrolle ehrfürchtig aus ihrer Leinentasche und rollte sie vor sich auf dem Tisch aus. Seine bernsteinfarbenen Augen überflogen die hebräischen Worte, während er sie mit dem Finger nachfuhr. Der Prophet Jeremia hatte die Schriftrolle am Abend zuvor gebracht, damit Daniels Vater sie lesen konnte. Die beiden Männer hatten bis lange in die Nacht hinein darüber geredet,

Zum Fest gerufen

wie schlecht die Zustände in Juda geworden waren. Daniel hatte in der Nähe gegessen und ihrer Unterhaltung zugehört, ohne viel zu sagen. Mit siebzehn Jahren wurde er immer noch für einen Jungen gehalten und in Juda war das kein Alter, in dem jemand seine Meinung zu geistlichen Dingen äußern sollte.

Aber obwohl Daniel vor allem zugehört hatte, waren seine Gedanken so schnell gerast wie ein Streitwagen in voller Fahrt. Es gab so viele Dinge, die er fragen und sagen wollte. Obwohl er von Natur aus still und respektvoll war, hatte er sehr wohl eine Meinung zu geistlichen Dingen. Und er hatte zweifellos etwas über das Verhalten König Jojakims zu sagen. In seinem dritten Regierungsjahr als König von Juda hatte Jojakim bereits seine Knie vor Pharao Necho von Ägypten und dann vor General Nebukadnezar aus Babylon beugen müssen.

Daniel blickte finster drein. Diesen ausländischen Herrschern dienen zu müssen war eine Schande. Wenn die Einwohner von Juda leben würden, wie sie eigentlich sollten und das Wort des HERRN befolgen würden, dann hätte jetzt niemand die Herrschaft über sie, außer Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde.

Daniel beugte sich wieder über die Schriftrolle, um weiterzulesen. Plötzlich ertönte ein lautes Poltern an der Tür der Familienwohnung. „Öffnet im Namen des Königs!“, rief eine laute Stimme.

Daniel stand auf. Er war größer als die meisten Jungen seines Alters und hatte das Aussehen eines Prinzen. Sein Kinn ragte kantig nach vorne, sein kastanienbraunes Haar glänzte und seine Schultern und sein Rücken waren so gerade wie ein Baum in den Bergen des Libanon.

Als Daniel die Tür öffnete, war er nicht überrascht, die Gesichter der Palastwächter und das von Jalon, ihrem Hauptmann, zu sehen. Jalon mochte Daniel und er grinste verlegen. „Der König ruft nach dir“, sagte er und schaute sich dann um, um sicherzugehen, dass niemand sie belauschen konnte. „Er möchte, dass du zum Fest kommst. Und du weißt, wie wütend er werden kann, wenn er nicht bekommt, was er will.“ Jalon verdrehte die Augen. Allerdings machte er es so, dass nur Daniel es sehen konnte.

„Das weiß ich nur zu gut“, sagte Daniel und seufzte, während er einen sehnsüchtigen Blick auf die lange Pergamentrolle warf und an

Kapitel 1

die Worte dachte, die auf ihrer geschmeidigen Oberfläche geschrieben standen. Er wusste, die Schriftrolle würde warten müssen. Er wagte es nicht, sich einem direkten Befehl des Königs zu widersetzen. Obwohl er mit dem König verwandt war, wurde Daniel nicht für so wichtig gehalten wie andere in der königlichen Familie. Daher würde er einer der berühmten Auspeitschungen König Jojakims sicherlich nicht entgehen können.

Menschen, die als noch wichtiger erachtet wurden als Daniel, wurden manchmal sogar geißelt. Elnathan, der Hauptberater des Königs, war einmal öffentlich geschlagen worden, weil er es gewagt hatte, dem König vorzuschreiben, was er zu Pharao Necho von Ägypten sagen sollte und was nicht. Der Prophet Jeremia hatte noch Schlimmeres im Block und im königlichen Verlies erlitten. Alles nur, um einen König zufriedenzustellen, der oft betrunken war und außer sich geriet.

„Lasst mich meine Sandalen holen“, sagte Daniel. Ihm graute vor einer erneuten Konfrontation mit dem König. Er wusste, dass er nicht mitfeiern würde. Kein Tanzen für ihn und definitiv kein Wein, aber wenn er hinging und sich still verhielt, würde der König ihn vielleicht in Ruhe lassen. Vielleicht würde er kein großes Aufheben darum machen, dass Daniel nicht wirklich an den Festlichkeiten teilnahm. Vielleicht.

Als Daniel die Wohnungstür schloss, sandte er ein stilles Gebet empor, dass Gott ihm helfen möge, zu wissen, was er sagen und tun sollte.



Als Daniel in der großen Halle des Libanonwaldhauses ankam, fand er alles genau so vor, wie er es erwartet hatte. Der Ort war prächtig geschmückt worden für den Anlass – purpurne, scharlachrote und königsblaue Stoffe zierten die Fenster und Türöffnungen, und selbst die Liegen sahen festlich aus. Überall waren Menschen, die aßen, tranken oder tanzten. Teurer Schmuck, der an ihren Hälsen, Handgelenken und Fußknöcheln hing, glitzerte in den Strahlen der Spätnachmittagssonne. Der Glanz von Gold und kostbaren Edelsteinen war beinahe blendend, und Daniel war sich sicher, dass er noch nie so viel vornehmen Schmuck an einem Ort gesehen hatte.

Kapitel 2

Die Tische bogen sich unter der Last der erlesenen Speisen, die für dieses Gastmahl zubereitet worden waren. Es gab Lamm- und Ziegenbraten und ein gemästetes Kalb lag auf einer riesigen Platte. Die kleineren Tische waren überladen mit Beilagen – Schüsseln voll Kichererbsen, Bohnen, Linsen, gekochtem Weizen, Zwiebeln, Gurken und Oliven. Da waren Körbe mit jeder erdenklichen Art von Brot und Brötchen. Außerdem hielten die Diener die Becher der Gäste stets gefüllt mit verschiedenen Weinsorten, die sie in großen Tongefäßen geschickt durch die Menge trugen.

An der vorderen Wand der großen Halle war ein Podest aufgestellt worden. Darauf standen die Dinge, die Daniel am wenigsten sehen wollte – Darstellungen des Gottes Baal und seiner weiblichen Partnerin Astarte. Der Baalsgötze, eine steinerne Figur, die mit einer dünnen Schicht Gold überzogen war, war kleiner als manche andere, die Daniel schon gesehen hatte. Er war etwa so breit wie eine Hand und ungefähr zweimal so hoch, und stand auf einem mit Juwelen besetzten Sockel. Astarte ruhte neben ihm, eine Schnitzerei aus weißem Elfenbein. Ihre Gesichtszüge und ihr Körper waren zierlich ausgestaltet und so weiß, als ob sie von tausend Sonnen gebleicht worden wären.

Der Gott und die Göttin, umgeben von Blütenblättern und einer Girlande aus grünen Pflanzen, waren tatsächlich ein Anblick, der sich sehen lassen konnte. Die Sonnenstrahlen vervielfältigten den Glanz von Gold und Weiß auf ihren dicken Bäuchen, was einen verführerischen Effekt erzeugte. Aber Daniel verstand, was die Götzenbilder repräsentierten und ihm wurde übel, wenn er nur daran dachte.

Treue Verehrer von Baal und Astarte waren bereit, alles zu geben, um diese Götter zu ehren, vor denen sie sich fürchteten und die sie doch anbeteten. Sie brachten häufig unvorstellbare Opfer, um die Forderungen der Priester dieser Götter zufrieden zu stellen. Ganze Weizenernten wurden Baal und Astarte dargebracht, und manchmal wurden sogar lebendige Opfer gefordert. Aber die schlimmste Abscheulichkeit von allen waren die Kinderopfer.

Daniel stand im östlichen Eingang der großen Halle des Libanonwaldhauses. Niemand schien ihn zu bemerken. Warum sollten sie

In der großen Halle des Libanonwaldhauses

auch? Die zahlreichen Gäste tanzten, taumelten und lachten albern herum. Halbbekleidet, halbbetrunken vom Wein, verschwendeten sie keinen Gedanken an die Ankunft eines weiteren Gastes.

Irgendwann jedoch hatte Daniels Anwesenheit eine Auswirkung. Vielleicht war es sein Schweigen, während er umgeben von der Palastwache im Eingang der Halle stand. Vielleicht war es die Art, wie er seinen Kopf hoch erhoben hielt und seinen Blick missbilligend abwandte. – Wer weiß? Aber plötzlich, wie auf Kommando, sah jeder in seine Richtung. Die Gäste stellten ihre Becher ab und zogen ihre Gewänder wieder um sich. Das königliche Orchester hörte auf zu spielen und im Raum breitete sich Stille aus.

Dann bemerkte König Jojakim Daniel. „So!“, rief er aus, während er sich erhob und ungeschickt in Daniels Richtung zeigte. „Der gute Junge ist endlich gekommen, um sich uns anzuschließen! Trink Wein!“, sagte er, lachte und schnaubte dann. Sein Kopf wankte bedenklich nach vorne, während er seinen Becher hoch in die Luft hielt. „Jischma, mein Weinkellner, hat wieder einmal dafür gesorgt, ... dass wir den allerbesten für das heutige Festmahl haben!“

Plötzlich sah der König sich mit scharfem Blick um, so, als ob gerade ein weiterer Gedanke in sein benebeltes Gehirn eingedrungen wäre. „Und wo sind die beiden Welpen meines nichtsnutzigen Halbbruders?“, knurrte er. „Sie sollten mit dem Rest der Familie hier sein, bereit, mich zu ehren und ... und die Götter, die ich ausgewählt habe, um ihnen zu dienen.“ König Jojakim sprach undeutlich, während er seinen goldenen Weinkelch einem Diener reichte, der in der Nähe stand. „Ich wähle, diesen Göttern zu dienen und ich wähle, sie zu ehren. Und die, die ich wähle, um sie zu ehren, ... sind die, ... denen ich diene. Und ...“, seine Stimme wurde erst hoch und schrill und verstummte dann.

Daniel wusste, dass sich der König schuldig fühlen musste, ausländische Götter zu verehren. Das sollte er auch! König Jojakims Vater war der berühmte König Josia gewesen, der größte religiöse Reformator in Juda seit den Tagen König Hiskias. Daniel fand, dass die Versuche König Jojakims, sich selbst zu verteidigen, traurig und armselig waren.

Kapitel 2

„Nun, worauf wartet ihr?“, brüllte der König plötzlich und unerwartet die Palastwachen an, die schweigend dastanden und ihn ansahen. „Geht und holt die undankbaren Schufte augenblicklich, oder ... oder ich werde eure Köpfe auf einer Platte servieren lassen – von euch allen!“

Der König versuchte erfolglos, seine Robe zurechtzurücken und fiel beinahe vornüber, als er wieder auf seinen Thron zurücksank. Er griff nach seinem Becher, nahm einen Schluck daraus und verschüttete etwas von der roten Flüssigkeit auf sein Gewand. Die Robe war von dunkelpurpurner Farbe, beinahe in der Farbe des Weins. Doch der Fleck war trotzdem gut erkennbar. Der König schaute hinunter auf den Fleck, seine Augen waren trübe und sein Blick schwankend. Dann drehte er sich langsam zu seinem Hauptberater um, der neben seinem Thron stand. „Mein Kammerdiener soll mir eine andere Robe bringen“, sagte er mit schwerer Zunge. „Diese ist versch-sch-schmutzt.“

Die Gäste in der großen Halle des Libanonwaldhauses hatten wieder begonnen zu tanzen und zu trinken. Dabei beachteten sie den würdelosen Zustand des Königs kaum. Aber Daniel fühlte sich mittlerweile mehr als angewidert – er war zornig! Dieser Mann sollte Gottes Vertreter auf dem Thron Judas sein!

Daniel schüttelte traurig den Kopf. Juda wäre besser dran, wenn es gar keinen König hätte! Er wusste, dass sich das wie Verrat anhörte, aber selbst in den Tagen der Richter mussten die Zustände besser gewesen sein als jetzt! Ein König, der ein schlechtes Beispiel gab, schien jeden, den er beeinflusste, zum Bösen zu verleiten – so wie ein fauler Granatapfel in einer Schale mit Früchten alles verderbte, was ihn berührte. Und nun zwang König Jojakim Daniel und andere wie ihn, an einem verdorbenen Fest teilzunehmen, das jede Regel der Gottesfurcht und des üblichen Anstands verletzte.

Daniel war versucht, sich sofort gegen die Unanständigkeit des Königs auszusprechen, aber eine plötzliche Unruhe im Innenhof unterbrach ihn in seinem Vorhaben.

„Nimm deine Hände von mir! Ich kann selbst gehen!“

Daniel drehte sich beim Klang dieser Stimme überrascht um und erblickte seine beiden Cousins Hananja und Mischael. Von einer

In der großen Halle des Libanonwaldhauses

bewaffneten Palasteskorte getrieben, stolperten sie in die Halle. Hananjas Blick drückte hartnäckigen Widerstand aus, was niemandem, der den Siebzehnjährigen ansah, entgehen konnte. Er schüttelte sein schulterlanges Haar und richtete seine Tunika, dann stemmte er langsam seine Hände in die Hüften.

Mischael, der Jüngere der beiden, blieb ruhig. Er war erst 16 Jahre alt, aber seine scharfen, tiefliegenden Augen zeigten jedem, dass er bereits auf dem Weg war, ein intelligenter junger Mann zu werden.

Daniel lächelte kurz beim Anblick seiner beiden Cousins, die sich dem Befehl des Königs widersetzen. Offensichtlich hatten auch sie seine Einladung ignorieren wollen. Nun, es war gut zu sehen, dass zumindest einige bereit waren, sich für das einzusetzen, was richtig war.

Daniel blickte in Hananjas Richtung und zwinkerte ihm zu. Als seine beiden Cousins ihn sahen, stellten sie sich Schulter an Schulter neben ihn. Daniel war sich sicher, dass es schließlich zu einer unvermeidlichen Auseinandersetzung kommen würde. Es musste so sein. Daniel war zornig über die Behandlung, die guten Menschen in Jerusalem zuteilwurde. Noch mehr war Daniel darüber erzürnt, dass König Jojakim Jerusalem in einen Veranstaltungsort scheußlicher Feste verwandelte, die schändlich und abstoßend waren und Gott entehrten. Niemals sollte das Volk Gottes auf diese Art seine Zeit verbringen!

Daniel erschauerte. Wenn der König jetzt seine Gedanken lesen könnte, dann würde er mit Sicherheit in ein Verlies geworfen, und vielleicht sogar hingerichtet werden. Aber er musste etwas tun. Er musste gegen solch unverantwortliches Verhalten Stellung beziehen! Was er tun würde, hatte er nicht vollständig geplant. Aber er wusste, dass er niemals an diesem Fest teilnehmen würde. So viel stand fest. Er würde niemals den Wein des Königs trinken oder die albernen kleinen Tänze zu Ehren Baals oder Astartes tanzen.

Daniel stellte sich gerader hin, warf seinen Kopf nach hinten und faltete die Arme vor seiner Brust. Hananja und Mischael sahen es und taten es ihm gleich.

Plötzlich bemerkte Daniel, dass der König wieder in ihre Richtung schaute. Sein stumpfsinniger Blick und sein alberner Gesichtsaus-

Kapitel 2

druck veränderten sich langsam zu einer finsternen Miene. „Bringt diesen Jungen etwas zu essen!“, schrie er. „Und jemand soll ihnen Wein bringen – wir wollen doch nicht, dass sie sich ausgeschlossen fühlen!“

Sein Gesicht zeigte ein höhnisches Grinsen, aber auch Gemeinheit war darin zu lesen. Daniel wusste, dass der Moment der Wahrheit gekommen war.